



Karl Marx

**Weltgericht**

Dichtungen  
aus dem Jahre 1837

Mit einem Nachwort von Michael Quante

Diese Ausgabe entstand  
mit freundlicher Unterstützung  
der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn,  
die das Original der Handschrift von Karl Marx  
bewahrt und der Nachwelt erhalten hat.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet  
diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet  
über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8012-0520-1

Copyright © 2017 by  
Verlag J.H.W. Dietz Nachf. GmbH  
Dreizehnmorgenweg 24, 53175 Bonn

Umschlag: Antje Haack | Lichten, Hamburg  
Satz: Flora Frank, Bonn  
Druck und Verarbeitung: CPI books, Leck

Alle Rechte vorbehalten  
Printed in Germany 2017

Besuchen Sie uns im Internet: [www.dietz-verlag.de](http://www.dietz-verlag.de)

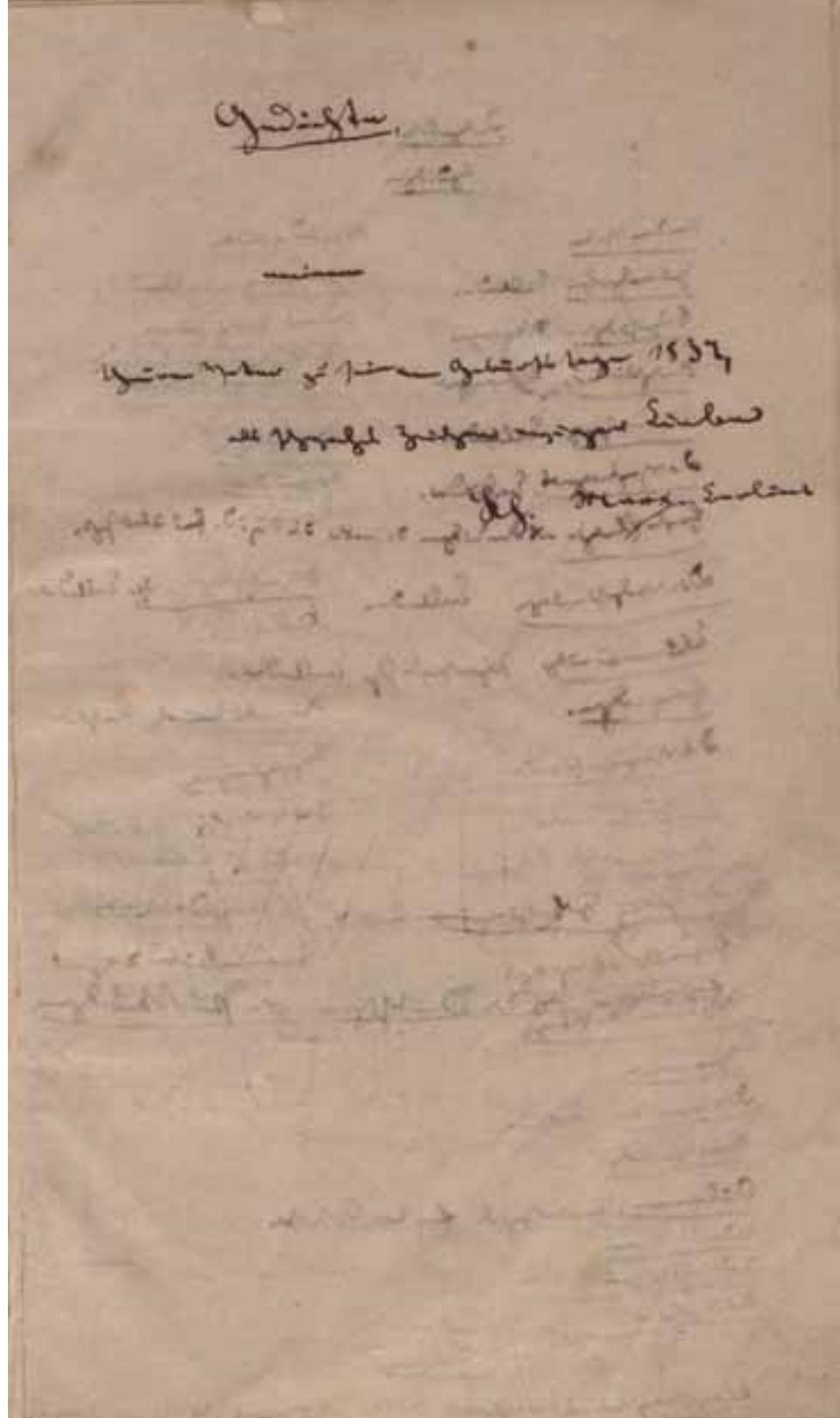
Gedichte.

meinem

theuren Vater zu seinem Geburtstage 1837,

als schwaches Zeichen ewiger Liebe

K. H. Marx. Berlin.





Widmung.An den Vater.I. Schöpfung.

Ferne zog auf lichten Wellen

Unerschaff'ner Schöpfergeist,

Welten wogen, Leben quellen,

Ewigkeit sein Auge kreist.

Seiner Blicke Allbeseelend Walten

Brennt sich magisch fester in Gestalten.

Räume beben, Zeiten wallen,

Betend um sein Antlitz hin,

Fluthen branden, Sphären schallen,

Und die gold'nen Sterne ziehn.

Segnend winkt sein Vaterhaupt Gewährung,

Liebend zieht sich um das All Verklärung.

Leis in selbstempfund'nen Schranken

Drängt sich Ew'ges sinnend fort,

Bis die heil'gen Urgedanken

Form verhüllt und Dichtungswort.

Da ertönt's, wie fern von Donnerleiern,

Wie ein ahnungsvolles Schöpferfeiern:

M.D.

An den Vater.

I. Schöpfung.

Ferne zog auf lichten Wellen

Unerschaff'ner Schöpfergeist,

Welten wogen, Leben quellen,

Ewigkeit sein Auge kreist.

Seiner Blicke Allbeseelend Walten

Brennt sich magisch fester in Gestalten.

Räume beben, Zeiten wallen,

Betend um sein Antlitz hin,

Fluthen branden, Sphären schallen,

Und die gold'nen Sterne ziehn.

Segnend winkt sein Vaterhaupt Gewährung,

Liebend zieht sich um das All Verklärung.

Leis in selbstempfund'nen Schranken

Drängt sich Ew'ges sinnend fort,

Bis die heil'gen Urgedanken

Form verhüllt und Dichtungswort.

Da ertönt's, wie fern von Donnerleiern,

Wie ein ahnungsvolles Schöpferfeiern:

„Sterne ziehn und strahlen milder,  
 Welten ruhn in Urbergs Last,  
 Meines Geistes sel'ge Bilder,  
 Seid vom Geiste neu erfaßt.

Wenn die Busen wogend zu euch schlagen,  
 Solt ihr liebend-fromm die Deutung sagen.“

„Nur der Liebe seid erschlossen,  
 Ihr des Ew'gen ew'ger Sitz,  
 Wie ich mild in euch ergossen,  
 Schlag' aus euch mein Seelenblitz.“

„Harmonie kann nur das Gleiche finden,  
 Seelen können nur die Seele binden.“

„Aus mir brannten eure Geister,  
 Zu Gebilden Deutungshehr,  
 Rückwärts kehrt ihr zu dem Meister,  
 Seid nun keine Bilder mehr,  
 Von des Menschen Liebblick heiß umfangan,  
 Ihr in ihm und er in mir vergangen!“



*[Handwritten text in German, likely a draft or a different version of the poem on the right. The text is written in cursive and is partially obscured by the binding of the book.]*

„Sterne ziehn und strahlen milder,  
 Welten ruhn in Urbergs Last,  
 Meines Geistes sel'ge Bilder,  
 Seid vom Geiste neu erfaßt.  
 Wenn die Busen wogend zu euch schlagen,  
 Solt ihr liebend-fromm die Deutung sagen.“

„Nur der Liebe seid erschlossen,  
 Ihr des Ew'gen ew'ger Sitz,  
 Wie ich mild in euch ergossen,  
 Schlag' aus euch mein Seelenblitz.“

„Harmonie kann nur das Gleiche finden,  
 Seelen können nur die Seele binden.“

„Aus mir brannten eure Geister,  
 Zu Gebilden Deutungshehr,  
 Rückwärts kehrt ihr zu dem Meister,  
 Seid nun keine Bilder mehr,  
 Von des Menschen Liebblick heiß umfangan,  
 Ihr in ihm und er in mir vergangen!“

## II. Dichtung.

Schöpferähnlich strömten Flammen

Rieselnd mir aus Deiner Brust,

Hochweit schlugen sie zusammen,

Und ich nährt' sie in der Brust.

Strahlend stand Dein Bild, wie Aeolsklingen,

Deckt die Gluthen sanft mit Liebesschwingen.

Rauschen hört' ich's, sah es blinken,

Ferne Himmel zogen hin,

Tauchten auf, hinabzusinken,

Sanken, höher aufzufiehn.

Als der inn're Kampf sich nun geschlichtet,

Blickt' ich Schmerz und Lust im Lied verdichtet.

Schmiegend an der Formen Milde,

Steht die Seele festgebannt,

Aus mir schollen die Gebilde,

Aus Dir waren sie entbrannt.

Geistig lösen sie die Liebesglieder,

Sprühn sie voll im Schöpferbusen wieder.

II. Dichtung.

Schöpferähnlich strömten Flammen  
 Rieselnd mir aus Deiner Brust,  
 Hochweit schlugen sie zusammen,  
 Und ich nährt' sie in der Brust.  
 Strahlend stand Dein Bild, wie Aeolsklingen,  
 Deckt die Gluthen sanft mit Liebesschwingen.  
 Rauschen hört' ich's, sah es blinken,  
 Ferne Himmel zogen hin,  
 Tauchten auf, hinabzusinken,  
 Sanken, höher aufzufiehn.  
 Als der inn're Kampf sich nun geschlichtet,  
 Blickt' ich Schmerz und Lust im Lied verdichtet.  
 Schmiegend an der Formen Milde,  
 Steht die Seele festgebannt,  
 Aus mir schollen die Gebilde,  
 Aus Dir waren sie entbrannt.  
 Geistig lösen sie die Liebesglieder,  
 Sprühn sie voll im Schöpferbusen wieder.

Waldquell.

Hatt' mich verlorn in Blüthenhain,  
 Sprang silberhell ein Waldquell drein,  
 Im Murmelfall, von oben  
 Stehn Lorbeerbäum' gehoben.

Die sehn ihn lang hinüberfliehn,  
 Die sehn ihn stets am Fusse ziehn,  
 Brennt fort im duft'gen Schatten,  
 Mögt' sich dem Luftmeer gatten.

Doch wie er strebt vom harten Land,  
 Lautdonnernd stößt die Felsenwand,  
 Wälzt stumm in Schwindelweisen,  
 Die Fluth zu Wolkenkreisen.

So wallt er fort durch Blumenhain,  
 Schlingt Todtschmerz tief in sich hinein,  
 Dann wehn die Lorbeerbäume,  
 Von oben süsse Träume.

---

Zauberharfe. Ballade.

Es zieht gar seltsam sein Ohr entlang,

Wie Harfenlust, wie Saitenklang.

Ruft wach den Sängemeister;

„Wie klopft die Brust so hoch, so bang,

Was schallt herüber für Gesang,

Als klagten Stern' und Geister?“

Er rafft sich auf, er springt empor,

Streckt aus sein Haupt in Schattenflor,

Da sieht er's golden streifen;

„Folg' Sänger, Stufen auf und ab,

Hoch aus der Luft, tief in das Grab,

Kannst keine Saite greifen!“

Der Sänger sieht, wie's groß sich rankt,

Dem Sänger tief die Seele schwankt,

Da hört er's voller rauschen;

Er folget nach, es zieht ihn mit,

Trepp' auf, Trepp' ab, wie Geistesschritt,

Muß oft die Wege tauschen.

Zauberharfe. Ballade.

Es zieht gar seltsam sein Ohr entlang,  
 Wie Harfenlust, wie Saitenklang.  
 Ruft wach den Sängemeister;  
 „Wie klopft die Brust so hoch, so bang,  
 Was schallt herüber für Gesang,  
 Als klagten Stern' und Geister?“

Er rafft sich auf, er springt empor,  
 Streckt aus sein Haupt in Schattenflor,  
 Da sieht er's golden streifen;  
 „Folg' Sänger, Stufen auf und ab,  
 Hoch aus der Luft, tief in das Grab,  
 Kannst keine Saite greifen!“

Der Sänger sieht, wie's groß sich rankt,  
 Dem Sänger tief die Seele schwankt,  
 Da hört er's voller rauschen;  
 Er folget nach, es zieht ihn mit,  
 Trepp' auf, Trepp' ab, wie Geistesschritt,  
 Muß oft die Wege tauschen.

Da hält er still, da springt ein Thor,  
 Und brausend stürzt Gesang hervor,  
     Scheint ihn hinwegzutragen;  
 'ne Leier spielt in gold'ner Pracht,  
 Als klängen aus ihr Tag und Nacht,  
     Von keinem angeschlagen.

Es greift ihn an, wie Weh, wie Lust,  
 Es schwillt ihm hoch, es klopft die Brust,  
     Nicht länger kann er's hehlen;  
 „Die Zither spielt mein eigen Herz,  
 Das bin ich selbst, das ist mein Schmerz,  
     Das hallt aus meiner Seelen.“

Und trunken faßt er Ton und Griff,  
 'S klingt hoch, wie Quell vom Felsenriff,  
     'S klingt tief, wie Abgrundsbrausen;  
 Sein Blut tanzt wild, weit rauscht sein Sang,  
 Ihn faßt's so selten Wehmuthsbang,  
     Sah nie mehr Licht da draussen.

Da halt er still, da springt ein Thor,  
 Und brausend stürzt Gesang hervor,  
     Scheint ihn hinwegzutragen;  
 'ne Leier spielt in gold'ner Pracht,  
 Als klängen aus ihr Tag und Nacht,  
     Von keinem angeschlagen.

Es greift ihn an, wie Weh, wie Lust,  
 Es schwillt ihm hoch, es klopft die Brust,  
     Nicht länger kann er's hehlen;  
 „Die Zither spielt mein eigen Herz,  
 Das bin ich selbst, das ist mein Schmerz,  
     Das hallt aus meiner Seelen.“

Und trunken faßt er Ton und Griff,  
 'S klingt hoch, wie Quell vom Felsenriff,  
     'S klingt tief, wie Abgrundsbrausen;  
 Sein Blut tanzt wild, weit rauscht sein Sang,  
 Ihn faßt's so selten Wehmuthsbang,  
     Sah nie mehr Licht da draussen.

Die Entführung. Ballade.

Der Ritter steht am Eisenthor,

Da blickt 'ne holde Maid hervor:

„Lieb Ritter, wie kann ich heruntersteigen?“

Und rings ist es Nacht und die Lüfte schweigen.

„Fang auf, ich werf in deine Hand,

Der Rettung süßes Unterpand,

Da oben kannst du es feste binden,

Und dich am Seil herunterwinden.“

„Ach Ritter, ach Ritter, ich flieh, wie ein Dieb,

Ach Ritter, was thu ich dem Trauten zu lieb!“

„Hold Traut', du nimmst ja nur, was dein eigen,

Wir ziehn, wir fliehen im Schattenreigen!“

„Ach Ritter, die Tiefe klapft mich an,

Mich faßt's wie Schwindel, ich kann nicht nahn!“

„Du willst nicht, sieh' ich gab' mein Leben,

Du kannst vor leeren Schrecken beben!“

„Ach Ritter, du treibst ein gefährlich Spiel,

Bist meiner Sehnsucht golden Ziel!

So lebt denn wohl, ihr trauten Hallen,

Nicht länger darf mein Fuß euch durchwallen.“

„Es zieht mich eine höh're Macht,

Ihr lieben alle, gute Nacht!“

Und nicht länger kann sie zagen und streiten,

Faßt an das Seil, herunterzugleiten.

Die Entführung Ballade

Der Ritter steht am Eisenthor,  
Da blickt 'ne holde Maid hervor:

„Lieb Ritter, wie kann ich heruntersteigen?“  
Und rings ist es Nacht und die Lüfte schweigen.

„Fang auf, ich werf in deine Hand,  
Der Rettung süßes Unterpand,

Da oben kannst du es feste binden,  
Und dich am Seil herunterwinden.“

„Ach Ritter, ach Ritter, ich flieh, wie ein Dieb,  
Ach Ritter, was thu ich dem Trauten zu lieb!“

„Hold Traut', du nimmst ja nur, was dein eigen,  
Wir ziehn, wir fliehen im Schattenreigen!“

„Ach Ritter, die Tiefe klapft mich an,  
Mich faßt's wie Schwindel, ich kann nicht nahn!“

„Du willst nicht, sieh' ich gab' mein Leben,  
Du kannst vor leeren Schrecken beben!“

„Ach Ritter, du treibst ein gefährlich Spiel,  
Bist meiner Sehnsucht golden Ziel!

So lebt denn wohl, ihr trauten Hallen,  
Nicht länger darf mein Fuß euch durchwallen.“

„Es zieht mich eine höh're Macht,  
Ihr lieben alle, gute Nacht!“

Und nicht länger kann sie zagen und streiten,  
Faßt an das Seil, herunterzugleiten.

Und wie sie die Mitte kaum erreicht,  
 Da irrt ihr Blick und die Wange bleicht,  
 Die Arme kann sich nicht länger halten,  
 Sie stürzt an die Brust der Todesgewalten.

„Ach Ritter, noch einmal halt mich warm,  
 Dann schwind' ich seelig in deinem Arm,  
 Laß mich in deinen Küssen verhauchen,  
 Dann muß ich in süsse Vernichtung tauchen!“

Der Ritter hält sie bebend fest,  
 Der Ritter sie heiß an den Busen preßt,  
 Und wie die Seelen zusammen wehen,  
 Da faßt es ihn an, wie Todeswehen.

„Leb wohl, mein trauter, mein theurer Mann!“  
 „O weile noch, daß ich dir folgen kann!“  
 Und über sie zuckt es, wie ewige Flammen,  
 Und beide brechen entseelt zusammen.

---

Handwritten text in German script, likely a transcription of the poem above.

Handwritten text in German script, likely a transcription of the poem above.

Handwritten text in German script, likely a transcription of the poem above.

Handwritten text in German script, likely a transcription of the poem above.

Handwritten text in German script, likely a transcription of the poem above.

Handwritten text in German script, likely a transcription of the poem above.

Handwritten text in German script, likely a transcription of the poem above.

Additional handwritten text at the bottom of the page, including a horizontal line.

Sehnsucht. Romanze.

„Was seufzt die Brust, was glüht der Blick,  
 Was brennen all' die Venen,  
 Als drückt' dich Nacht, als peitscht' Geschick,  
 Hinab in Sturm Dein Sehnen?“

„Zeig' mir das Aug', wie Glockenklang,  
 Gefaßt in Regenbogen,  
 Wo's strömt wie Gluth, wo perlt Gesang,  
 Wo Stern' herüberwogen!“

„Mir träumt' davon, mir träumt' so schwer,  
 Kannst nimmer wohl es deuten,  
 Mein Kopf ist hohl, mein Herz ist leer,  
 Will mir ein Grab bereiten!“

Sehnsucht. Romanze.  
 - Mir seufzt die Brust, was glüht der Blick,  
 Was brennen all' die Venen,  
 Als drückt' dich Nacht, als peitscht' Geschick,  
 Hinab in Sturm Dein Sehnen!

„Zeig' mir das Aug', wie Glockenklang,  
 Gefaßt in Regenbogen,  
 Wo's strömt wie Gluth, wo perlt Gesang,  
 Wo Stern' herüberwogen!“

„Mir träumt' davon, mir träumt' so schwer,  
 Kannst nimmer wohl es deuten,  
 Mein Kopf ist hohl, mein Herz ist leer,  
 Will mir ein Grab bereiten!“

„Was träumst du her, was träumst du hin,  
 Was zieht's nach fernen Landen?  
 Hier braust die Fluth, hier wogt Gewinn,  
 Hier glüht's in Liebesbanden.“

„Hier wogt es nicht, hier glüht es nicht,  
 Schon seh' ich's fernher blinken,  
 Mich brennt die Lust, mich blendet Licht,  
 Muß schier heruntersinken.“

Hoch blickt' er, bis das Aug' ersprüht,  
 Da zucken alle Glieder,  
 Die Sehnen schwelln, das Herz erglüht,  
 Entgeistert sinkt er nieder.

---

„Was träumst du her, was träumst du hin,  
 Was zieht's nach fernen Landen?  
 Hier braust die Fluth, hier wogt Gewinn,  
 Hier glüht's in Liebesbanden.“

„Hier wogt es nicht, hier glüht es nicht,  
 Schon seh' ich's fernher blinken,  
 Mich brennt die Lust, mich blendet Licht,  
 Muß schier heruntersinken.“

Hoch blickt' er, bis das Aug' ersprüht,  
 Da zucken alle Glieder,  
 Die Sehnen schwelln, das Herz erglüht,  
 Entgeistert sinkt er nieder.

---

## Wiener Affentheater in Berlin.

### I.

„Ei sagt, das Publikum drängt sich wüthend fort!  
Gewiß ein Talma da; ein Musenort!“  
Bitt' Freund, man liebt nicht scharfe Waffen,  
Komödie ist's, gespielt von – Affen.

### II.

Ich saß und blickt' in guter Ruh,  
Dem reinen Spiel der Bestien zu,  
Natur, die war nicht zu vermissen,  
Hätt'n nur noch solln an die Wände \_\_\_\_\_.  
Da fühlt' ich mich plötzlich am Mantel gepackt:  
„Denkt euch, der Streich war ganz vertrackt,  
Ein Fräulein ist in Ohnmacht fallen,  
Stürzt toll 'nem Affen an Brust und Krallen,  
Sie schlug ihr Aug', sie sprach so bang,  
O! tiefer Ahndungsseelendrang,  
O! Harmonie, o Geisterpein,  
Der Affe spielt' mir in's Herz hinein,  
Ich fühle mich magnetisch fortgetrieben,  
Der Affe spielt' mich selbst, ich muß' ihn lieben,  
O! sprich, wie kömmst du mich doch für,  
Der Hauch versagt, das Auge schwindelt mir.“

Wiener Affentheater in Berlin.

I.

• Ei sagt, das Publikum drängt sich wüthend fort!  
Gewiß ein Talma da, ein Musenort!  
Bitt' Freund, man liebt nicht scharfe Waffen,  
Komödie ist's, gespielt von – Affen.

Ich saß und blickt' in guter Ruh,  
Dem reinen Spiel der Bestien zu,  
Natur, die war nicht zu vermissen,  
Hätt'n nur noch solln an die Wände \_\_\_\_\_.  
Da fühlt' ich mich plötzlich am Mantel gepackt:  
„Denkt euch, der Streich war ganz vertrackt,  
Ein Fräulein ist in Ohnmacht fallen,  
Stürzt toll 'nem Affen an Brust und Krallen,  
Sie schlug ihr Aug', sie sprach so bang,  
O! tiefer Ahndungsseelendrang,  
O! Harmonie, o Geisterpein,  
Der Affe spielt' mir in's Herz hinein,  
Ich fühle mich magnetisch fortgetrieben,  
Der Affe spielt' mich selbst, ich muß' ihn lieben,  
O! sprich, wie kömmst du mich doch für,  
Der Hauch versagt, das Auge schwindelt mir.“

Armida von Ritter Gluck.I.

Wollt' auch einmal recht geniessen,  
 Ließ mich keinen Heller verdriessen,  
 Warf mich in den Frack beim Lampenschein,  
 Ging gradeswegs in die erste Loge hinein.  
 O! Gott! wie übel ward das vergolten,  
 Hab' nie mich selber mehr ausgescholten.  
 'nem Fräulein sollt' ich den Text hinhalten,  
 Ich murmelt': „die Hand thät mir erkalten!“  
 Sie fragt': „warum ich nicht Handschuh trüg'?“  
 Ich sagt': „weil es mir in die Nerven schlug!“  
 Dann thät sich mir Brust und Nacken entfalten,  
 Sie bat mich, den Shawl recht fest zu halten,  
 Ich sagt' ihr: „Feuer sei nicht bereit,  
 Und rohes Fleisch erreg' mir Uebelkeit!“  
 Sie rief: „Ist das Ballet nicht schön gewesen?“  
 „Gott, sprach ich, was giebt's im Intelligenzblatt zu lesen!“

II.

Dann sank ich in die Töne stumm,  
 Sie lächelte höhnisch: „Der Kerl ist dumm!“

Armida von Ritter Gluck.

I.

Wollt' auch einmal recht geniessen,  
 Ließ mich keinen Heller verdriessen,  
 Warf mich in den Frack beim Lampenschein,  
 Ging gradeswegs in die erste Loge hinein.  
 O! Gott! wie übel ward das vergolten,  
 Hab' nie mich selber mehr ausgescholten.  
 'nem Fräulein sollt' ich den Text hinhalten,  
 Ich murmelt': „die Hand thät mir erkalten!“  
 Sie fragt': „warum ich nicht Handschuh trüg'?“  
 Ich sagt': „weil es mir in die Nerven schlug!“  
 Dann thät sich mir Brust und Nacken entfalten,  
 Sie bat mich, den Shawl recht fest zu halten,  
 Ich sagt' ihr: „Feuer sei nicht bereit,  
 Und rohes Fleisch erreg' mir Uebelkeit!“  
 Sie rief: „Ist das Ballet nicht schön gewesen?“  
 „Gott, sprach ich, was giebt's im Intelligenzblatt zu lesen!“

II.

Dann sank ich in die Töne stumm,  
 Sie lächelte höhnisch: „Der Kerl ist dumm!“

Nachtliche. Romanze.

Zieht sie krampfhaft an's Herz,

Schaut so dunkel in's Auge:

„Viel Lieb' brennt dich Schmerz,

Bebst, bebst meinem Hauche?“

„Hast getrunken die Seele,

Mein, mein deine Gluth,

Glänz' meine Juweele,

Glänz', glänz' Jugendblut!“

„„Holder schaust so bleich,

Sprichst so wunderselten,

Sieh', wie Sangesreich

Ziehn am Himmel Welten!““

Nachtliche. Romanze.

Zieht sie krampfhaft an's Herz,

Schaut so dunkel in's Auge:

„Viel Lieb' brennt dich Schmerz,

Bebst, bebst meinem Hauche!“

„Hast getrunken die Seele,

Mein, mein deine Gluth,

Glänz' meine Juweele,

Glänz', glänz' Jugendblut!“

„„Holder schaust so bleich,

Sprichst so wunderselten,

Sieh', wie Sangesreich

Ziehn am Himmel Welten!““

„Ziehn, ziehn, Liebchen, ziehen,  
 Sprühn Sterne, sprühn,  
 Hinauf, hinauf dann entfliehen,  
 Seelen zusammenglühn.“

Spricht dann leise flüsternd,  
 Schaut gar hohl umher,  
 Blicke, Flammen knisternd  
 Glühn sein Auge leer.

„Liebchen hast Gift getrunken,  
 Mußt fort mit mir gehn,  
 Hat längst die Nacht gewunken,  
 Kann den Tag nicht mehr sehn!“

Preßt sie krampfhaft an's Herz,  
 Tod in Brust und Hauche,  
 Sticht sie tiefinnerer Schmerz,  
 Oeffnet nie mehr ihr Auge.

---

Ziehn, ziehn, Liebchen, ziehen,  
 Sprühn Sterne, sprühn,  
 Hinauf, hinauf dann entfliehen,  
 Seelen zusammenglühn.

Spricht dann leise flüsternd,  
 Schaut gar hohl umher,  
 Blicke, Flammen knisternd  
 Glühn sein Auge leer.

„Liebchen hast Gift getrunken,  
 Mußt fort mit mir gehn,  
 Hat längst die Nacht gewunken,  
 Kann den Tag nicht mehr sehn!“

Preßt sie krampfhaft an's Herz,  
 Tod in Brust und Hauche,  
 Sticht sie tiefinnerer Schmerz,  
 Oeffnet nie mehr ihr Auge.

---

Verdingung.

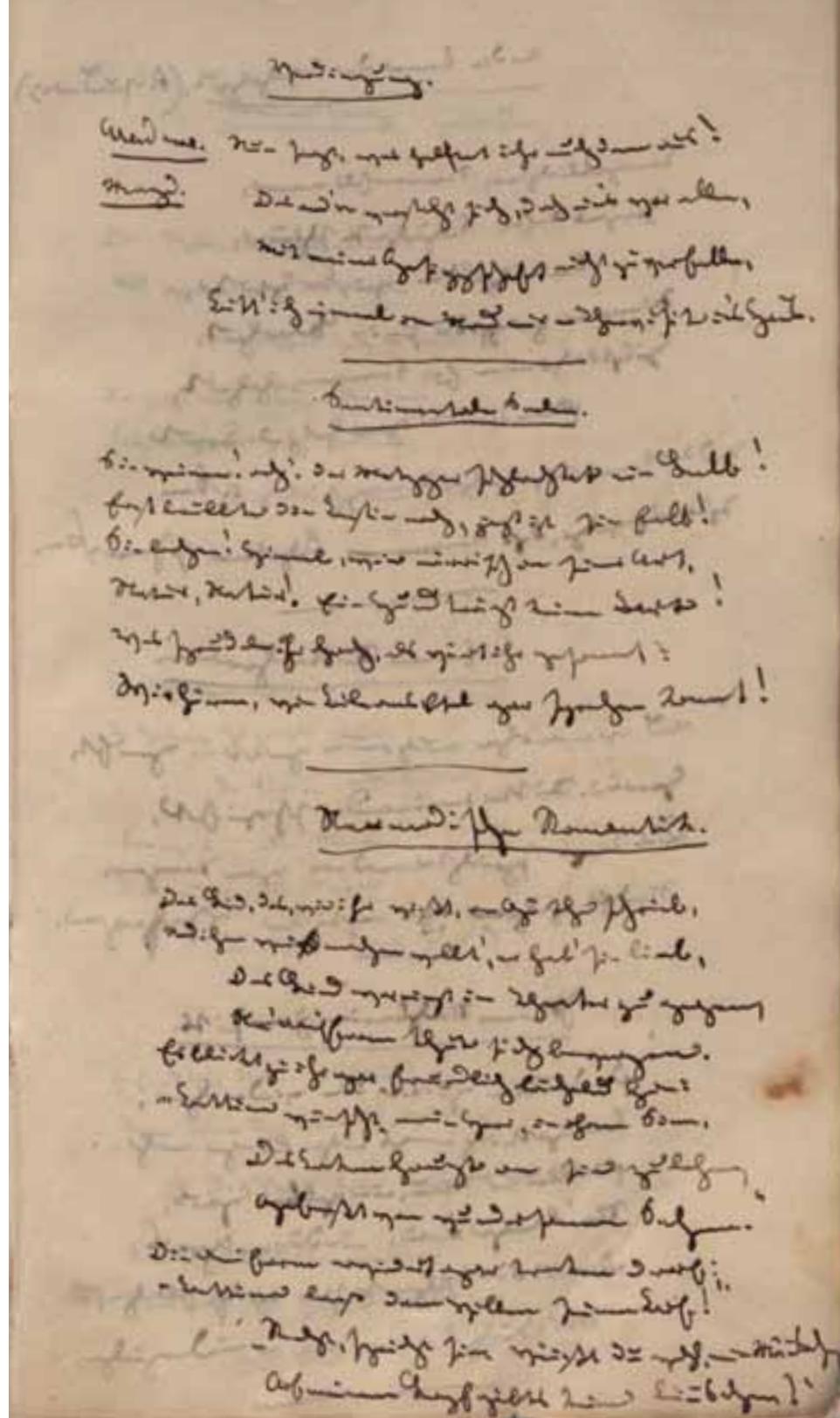
Madame. Nun sagt, was haltet ihr euch denn aus?  
Magd. Das and're versteht sich, doch ein's vor allen,  
 Mit meiner Gesippschaft nicht zu verfallen,  
 Bitt' ich einmal im Mond mir — Theevisitte in's Haus.

Sentimentale Seelen.

Sie weinen! ach! der Metzger schlachtet ein Kalb!  
 Erst brüllte die Bestie noch, jetzt ist sie falb!  
 Sie lachen! Himmel, wie närrisch in seiner Art,  
 Natur, Natur! Ein Hund trägt keinen Bart!  
 Was sprudelt ihr hoch, als wärt ihr gesonnt?  
 Wir hören, wie Bileams Esel gar sprechen konnt!

Neumodische Romantik.

Das Kind, das, wie ihr wißt, an Göthe schrieb,  
 Und ihm weis machen wollt', er hab' sie lieb,  
     Das Kind war einst im Theater zugegen,  
     'Ne Uniform thut sich bewegen.  
 Es blickt zu ihr gar freundlich lächelnd hin:  
 „Bettina wünscht, mein Herr, in ihrem Sinn,  
     Das Lockenhaupt an sie zu lehnen,  
     Gefaßt von wundersamem Sehnen.“  
 Die Uniform erwiedert gar trocken drauf:  
 „Bettina laß dem Willen seinen Lauf!“  
     „Recht, spricht sie, weißt du wohl. mein Mäuschen,  
     Auf meinem Kopf giebts keine Läschen!“



An die Sonne der Wahrheit. (F. Quednow.)

Lampenlichter, Sternenflimmer,  
 Herzenstiefe, Schönheitsschimmer,  
 Seelenhuld und weisse Haut,  
 Nimmer zeigst du sie in Klarheit,  
 Hälst dich drum für Sonnenwahrheit,  
 Einen Bräutigam hat jede Braut.

Und der Sonne Wahrheit magst du heissen,  
 Ist's doch wahr, daß Sonnen - Schatten schmeissen.

Auf einen Ritterheroen.

Und wo man ihn auch immer packt und greift,  
 Heros und Ritter ineinander schweift,  
 Des Tags spricht er modern vom Tanzen,  
 Nachts zehren ihn antike Wanzen.

Meiner Nachbarin jenseits.

Da drüben guckt die wieder her,  
 Bei Gott, ich trag's nicht länger mehr,  
 Ein kleiner Mann, ein gelbes Haus,  
 'Ne lange Frau, ein dürrer Graus,  
 Damit die Phantasien nicht fliehn,  
 Muß ich das Rouleau - niederziehn.

an die Sonne der Wahrheit. (F. Quednow.)

Lampenlichter, Sternenflimmer,  
 Herzenstiefe, Schönheitsschimmer,  
 Seelenhuld und weisse Haut,  
 Nimmer zeigst du sie in Klarheit,  
 Hälst dich drum für Sonnenwahrheit,  
 Einen Bräutigam hat jede Braut.  
 Und der Sonne Wahrheit magst du heissen,  
 Ist's doch wahr, daß Sonnen - Schatten schmeissen.

Auf einen Ritterheroen

Und wo man ihn auch immer packt und greift,  
 Heros und Ritter ineinander schweift,  
 Des Tags spricht er modern vom Tanzen,  
 Nachts zehren ihn antike Wanzen.

Meiner Nachbarin jenseits.

Da drüben guckt die wieder her,  
 Bei Gott, ich trag's nicht länger mehr,  
 Ein kleiner Mann, ein gelbes Haus,  
 'Ne lange Frau, ein dürrer Graus,  
 Damit die Phantasien nicht fliehn,  
 Muß ich das Rouleau - niederziehn.

Sirenenang. Ballade.

Die Welle rauscht gelinde,  
 Und spielt mit dem Winde,  
     Und hüpfet hoch hinauf;  
 Da sieht man's beben, schweben,  
 Sich neigen und sich heben,  
     Das ist Sirenenlauf.

Sie schlagen voll die Leier,  
 In hehrer Himmelsfeier,  
     In süßen Melodien;  
 Sie wissen alle Ferne,  
 Die Erde und die Sterne  
     In ihren Sang zu ziehn.

Er faßt so tief, so selten,  
 Man kann den Ton nicht schelten,  
     Der Gluth weiterhaucht,  
 Als suchten Allgewalten,  
 Den Lauscher fest zu halten,  
     Bis Fluth ihn untertaucht.

Sirenenang. Ballade.

Die Welle rauscht gelinde,

Und spielt mit dem Winde,

    Und hüpfet hoch hinauf;

Da sieht man's beben, schweben,

Sich neigen und sich heben,

    Das ist Sirenenlauf.

Sie schlagen voll die Leier,

In hehrer Himmelsfeier,

    In süßen Melodien;

Sie wissen alle Ferne,

Die Erde und die Sterne

    In ihren Sang zu ziehn.

Er faßt so tief, so selten,

Man kann den Ton nicht schelten,

    Der Gluth weiterhaucht,

Als suchten Allgewalten,

Den Lauscher fest zu halten,

    Bis Fluth ihn untertaucht.

Es scheint zu schwelln, zu sprießen,  
 'Ne Welt aus Wogen fließen,  
 Geheimnisvoll und hehr,  
 Wie wenn in Wassertiefen  
 Die Götter alle schliefen,  
 Im dunkelblauen Meer.

Da naht auf Kahn und Weilen,  
 Die wonnig um ihn schwellen,  
 Ein Sänger hoch und mild;  
 Er blickt so frei, so offen,  
 Wie Liebe und wie Hoffen  
 Verklärt sich Sang und Bild.

Die Leier herrscht die Tiefen,  
 Najaden, die da schliefen,  
 Sie leihn ihr trunken Ohr,  
 Und alle Wogen klingen  
 Vor seinem Spiel und Singen,  
 Und tanzen hoch empor.

Es scheint zu schwelln, zu sprießen,  
 'Ne Welt aus Wogen fließen.

Geheimnisvoll und hehr,

Wie wenn in Wassertiefen

Die Götter alle schliefen,

Im dunkelblauen Meer.

Da naht auf Kahn und Weilen,

Die wonnig um ihn schwellen,

Ein Sänger hoch und mild;

Er blickt so frei, so offen,

Wie Liebe und wie Hoffen

Verklärt sich Sang und Bild.

Die Leier herrscht die Tiefen,

Najaden, die da schliefen,

Sie leihn ihr trunken Ohr,

Und alle Wogen klingen

Vor seinem Spiel und Singen,

Und tanzen hoch empor.

Und horch', da hallt's gleich Sehnen,  
 Gleich fernen Zaubertönen  
 Von der Sirenen Sang;  
 Den Jüngling zu bestricken,  
 Die Göttlichen sich schmücken,  
 In Schönheit und in Klang:

„Jüngling, schwebe und spiele,  
 Herrsche das horchende Meer,  
 Treibt dich wohl nach hohem Ziele,  
 Busen schwillt dir hehr!“

„Hier, in üpp'gen Wasserhallen  
 Tönt allein der Sang,  
 Wie die Fluthen niederfallen,  
 Hebet sich der Klang;“

„Tragen ihn spielend und treiben ihn weiter,  
 Daß er wirbelnd flieht,  
 Blick verklärt sich sehndheiter,  
 Himmel niederzieht.“

Handwritten manuscript in German, likely a transcription of the printed text on the left. The text is written in a cursive script and is arranged in several stanzas, corresponding to the printed text. The handwriting is somewhat faded and difficult to read in places, but the overall structure and content are clearly visible.

Und horch' da hallt's gleich Sehnen,  
 Gleich fernen Zaubertönen  
 Von der Sirenen Sang;  
 Den Jüngling zu bestricken,  
 Die Göttlichen sich schmücken,  
 In Schönheit und in Klang:

„Jüngling, schwebe und spiele,  
 Herrsche das horchende Meer,  
 Treibt dich wohl nach hohem Ziele,  
 Busen schwillt dir hehr!“

„Hier, in üpp'gen Wasserhallen  
 Tönt allein der Sang,  
 Wie die Fluthen niederfallen,  
 Hebet sich der Klang;“

„Tragen ihn spielend und treiben ihn weiter,  
 Daß er wirbelnd flieht,  
 Blick verklärt sich sehndheiter,  
 Himmel niederzieht.“

„Komm' in uns're Geisterkränze,  
 Zauber lernt dein Herz,  
 Horch nur auf die Wogentänze,  
 Klingt wie Liebesschmerz.“

„Komm' in uns're Geisterkränze,  
 Zauber lernt dein Herz,  
 Horch nur auf die Wogentänze,  
 Klingt wie Liebesschmerz.“

„Welten sind der Fluth entstiegen,  
 Geister trug das Meer,  
 Durfte schon die Hohen wiegen,  
 Und das All war leer.“

„Wie die Himmel niederschauen,  
 Und der Sterne Glanz,  
 In die Wogen, in die blauen,  
 In der Welle Tanz,

Wie die Tropfen zitternd beben,  
 Welten stolz umhüllen,  
 So entsteigt der Geister Leben,  
 Die die Wogen fülln.“

„Wie die Himmel niederschauen,  
 Und der Sterne Glanz,  
 In die Wogen, in die blauen,  
 In der Welle Tanz,

Wie die Tropfen zitternd beben,  
 Welten stolz umhüllen,  
 So entsteigt der Geister Leben,  
 Die die Wogen fülln.“

„Wie die Himmel niederschauen,  
 Und der Sterne Glanz,  
 In die Wogen, in die blauen,  
 In der Welle Tanz,

„Treibt es dich das All zu kennen,  
 Auszuglühn Gesang,  
 In dem Himmelschein zu brennen,  
 Rührt dich Saitenklang.

Steige nur zu uns hernieder,  
 Reich' uns deine Hand,  
 Geistig werden deine Glieder,  
 Blickst das tiefe Land.“

Sie heben sich, sie steigen,  
 Die Locke wallt in Reigen,  
 Das Haupt auf Äther ruht,  
 Und ihre Blicke glühen,  
 Und ihre Leiern sprühen  
 Und brennen durch die Fluth.

„Treibt es dich das All zu kennen,  
 Auszuglühn Gesang,  
 In dem Himmelschein zu brennen,  
 Rührt dich Saitenklang.

Steige nur zu uns hernieder,  
 Reich' uns deine Hand,  
 Geistig werden deine Glieder,  
 Blickst das tiefe Land.“

Sie heben sich, sie steigen,  
 Die Locke wallt in Reigen,  
 Das Haupt auf Äther ruht,  
 Und ihre Blicke glühen,  
 Und ihre Leiern sprühen  
 Und brennen durch die Fluth.

Und ihre Blicke glühen,  
 Und ihre Leiern sprühen  
 Und brennen durch die Fluth.

Den Jüngling faßt's, wie Wähnen,  
 Es stürzen ihm die Thränen,  
 Es klofft die volle Brust,  
 Er kann den Blick nicht trennen,  
 Er muß für sie entbrennen,  
 Vergehn in heißer Lust.

Tief scheint sein Herz zu sinnen,  
 Will Fassung sich gewinnen,  
 Dann hebt es sich empor,  
 Blickt auf in stolzer Haltung,  
 In kühner Gottgestaltung,  
 Und laut erklingt's zum Ohr:

„In euren kalten Gründen  
 Kann Hohes sich nicht künden,  
 Da brennt kein ew'ger Gott;  
 Ihr prangt, mich zu bestricken,  
 Wollt nimmer mich beglücken,  
 Und euer Sang ist Spott.“

Der Jüngling faßt's, wie Wähnen,  
 Es stürzen ihm die Thränen,  
 Es klofft die volle Brust,  
 Er kann den Blick nicht trennen,  
 Er muß für sie entbrennen,  
 Vergehn in heißer Lust.

Tief scheint sein Herz zu sinnen,  
 Will Fassung sich gewinnen,  
 Dann hebt es sich empor,  
 Blickt auf in stolzer Haltung,  
 In kühner Gottgestaltung,  
 Und laut erklingt's zum Ohr:

„In euren kalten Gründen  
 Kann Hohes sich nicht künden,  
 Da brennt kein ew'ger Gott;  
 Ihr prangt, mich zu bestricken,  
 Wollt nimmer mich beglücken,  
 Und euer Sang ist Spott.“

## Nachwort

*Getroffen habt ihr's, Träumer bin ich, Träumer!*

(Lucindo; Oulanem, 1. Akt, 2. Scene)

Karl Marx ist eine der weltweit bekanntesten Personen der modernen Zeitgeschichte: Philosoph, Ökonom, Revolutionär — und nun: Poet? In der Tat hat Karl Marx ein nicht unbeträchtliches literarisches Werk hinterlassen. Es ist in den Jahren 1833 bis 1837 entstanden; die in der vorliegenden Ausgabe bibliophil herausgegebenen Texte entstammen einer von Marx angelegten Originalkladde, seinem Vater zum 60. Geburtstag zugebracht und auf das Jahr 1837 datierbar. Dieses Geburtstagsgeschenk an den Vater seinem Autor anlässlich seines eigenen zweihundertsten Geburtstags (am 5. Mai 2018) zukommen zu lassen, ist zuerst einmal eine biografische Geste. Damit wird dem philosophischen Klassiker von Weltrang kein ebensolcher Literat zur Seite gestellt. Es kann auch nicht darum gehen, das Marxsche Denken von seinen literarischen Arbeiten aus neu zu denken oder alternative Interpretationen zu entwickeln. Beides verfehlte, was die in diesem Band abgedruckten Texte von Karl Marx zu tragen und auszusagen vermögen.

In dem Brief, den der Sohn im November 1837 an seinen Vater schrieb, bekundet er eine skeptische Einsicht in die Qualität seiner lyrischen Produktion, wenn er mit Bezug auf seine letzten Gedichte schreibt, sie seien

„die einzigen, in denen mir plötzlich wie durch Zauberschlag, ach! Der Schlag war im Beginne zerschmetternd, das Reich der wahren Poesie, wie ein ferner Feenpallast entgegenblitze und alle meine Schöpfungen in Nichts zerfielen“.

Ohne Zweifel wird die Selbsteinschätzung gegenüber seiner Verlobten Jenny von Westphalen, welcher er drei (mit der vorliegenden Sammlung teilweise überlappende) Sammlungen seiner Gedichte Ende 1836 widmete, eine andere gewesen sein. Schon in der Schulzeit zur

poetischen Textproduktion angeregt, hat Karl Marx in seiner Studienzeit an der Bonner Universität — in diesen Jahren eine Hochburg der Romantik — bei deren führendem Theoretiker August Wilhelm Schlegel Vorlesungen besucht. Karl gehörte damals auch zu den aktivsten Mitgliedern des Bonner Poetenbundes.

Die von Marx überlieferten Gedichte sind nicht nur ein ideales Ausdrucksmedium seiner Liebe zu Jenny, sondern auch Spielfeld der Emanzipation vom eigenen Vater. Die Beziehung zwischen dem damals 18-jährigen Karl und seinem Vater war schon länger nicht frei von Spannungen. Sie entspringen zu einem beträchtlichen Teil aus den hochgesteckten Ambitionen des Sohnes, die mit den realistischen Karrierevorstellungen des Vaters nicht zu vereinbaren waren. Heinrich Marx hat in den Studienjahren von Karl gelegentlich zu den literarischen Versuchen seines Sohnes kritisch und zumeist pädagogisch-behutsam Stellung bezogen. Dabei leitete ihn die damals nicht unübliche Vorstellung, der Sohn könne sich durch seine poetische Produktion für eine wissenschaftliche Laufbahn empfehlen. Die künstlerischen Ziele von Karl dagegen waren in diesen jungen Jahren anders gelagert. Erst als er, nach seinem Wechsel an die Berliner Universität, im Kreise der Linkshegelianer Literatur, Kunst und Philosophie in Form einer umfassenden Gesellschaftskritik zusammendenken konnte, schien für eine kurze Zeit die Möglichkeit auf, als Dozent der Philosophie wissenschaftliche Karriere und künstlerische Ambitionen miteinander zu versöhnen. So passt es auch ins Bild, dass zwei der in diesem Band zu findenden Texte — „Nachtliebe“ und „Spielmann“ — in allerdings überarbeiteter Form 1841 im *Athenäum*, einem damaligen Journal der Linkshegelianer, die ersten Publikationen von Karl Marx sind. Die Verbindung von Gesellschaftskritik, Literatur und Philosophie kann als ein wesentliches Merkmal der linkshegelianischen Publikationsstrategie angesehen werden. Es passt zudem in das biografische Gesamtbild, dass Karl Marx der Redaktion des *Athenäum* seine Gedichte auch deshalb anbot, weil er nicht die Zeit gefunden hatte, andere Beiträge fertigzustellen.

Die literarischen Versuche von Karl Marx sind keine Basis für eine revolutionäre oder subtile Umdeutung seiner späteren Arbeiten. Sie stellen auch, hier darf man sich dem eigenen Urteil ihres Verfassers anvertrauen, keine künstlerischen Werke von hohem Rang dar. Dennoch sind sie in mehreren Hinsichten aufschlussreich: Sie bringen Prägungen und Spannungen zum Ausdruck, denen Karl Marx in den prägenden Jahren seines Erwachsenwerdens ausgesetzt war. Sie haben Spuren in seiner Biografie gelegt und dort Wirkungen hinterlassen.

Das philosophische Denken von Karl Marx behält, wenn auch in der Tiefenstruktur, bis zum Schluss zentrale romantische Motive bei. Sie kulminieren in der Utopie einer sich frei und in Harmonie mit Gesellschaft und Natur verwirklichenden Individualität. Dies ist die normative Kritikfolie, welche seine Konzeptionen von Entfremdung und Verdinglichung in letzter Instanz prägen. Sie bleibt, auch in den nüchternen und subtilen begrifflichen Analysen, mit denen Karl Marx den Kapitalismus einer schonungslosen Kritik unterzogen hat, als formierende Dimension erhalten.

Nichts wäre falscher als das Lebenswerk von Karl Marx, welches uns als Kritik der politischen Ökonomie vorliegt, auf eine romantische Utopie zu reduzieren und seine theoretische Leistung so zu diskreditieren. Aber es wäre auch ein Fehler, die romantischen Wurzeln bedingungsloser Liebe und radikaler Emanzipation des Individuellen in seinem Denken zu übersehen. Auf sie geht ein großer Teil der Faszination zurück, den seine Texte auf den Menschen in der Moderne auszuüben vermögen. Einige der Quellen, aus denen sich das Denken von Marx und seine bis heute nicht erloschene Aktualität speisen, sind in den literarischen Texten dieses Bandes zu entdecken. Es liegt an uns Lesern, ihre Spuren zu lesen.

Münster, den 19.12.2017

Michael Quante

## Inhalt

An den Vater	10	Gesucht	114
Schöpfung	10	Gefunden	116
Dichtung	14	Blumenkönig	118
Waldquell	16	Seefels	124
Zauberharfe	18	Erwachen	126
Die Entführung	22	Nachtgedanken	132
Sehnsucht	26	Des Verzweifelnden Gebet	134
Wiener Affentheater in Berlin	30	Drei Lichtlein	138
Armida von Ritter Gluck	32	Mondmann	140
Nachtliebe	34	Lucinde	142
Verdingung	38	Wechselgespräch an....	166
Sentimentale Seelen	38	Weltgericht	170
Neumodische Romantik	38	Die beiden Harfensängerinnen	180
An die Sonne der Wahrheit (F. Quednow)	40	Epigramme auf die Deutschen	184
An einen Ritterheroen	40	Epigramme und Xenien	184
Meiner Nachbarin jenseits	40	Epigramme auf Hegel	186
Sirenensang	42	Auf einen gewissen Kahlkopf	190
Philisterverwunderung	56	Pustkuchen (falschen Wanderjahren) 1. – 4.	190
Mathematikerweisheit	56	Harmonie	194
Der Wassergreis	58	Schlußepigramm an den pustenden Meister	197
An die Mediziner	62	Pustkuchen (falschen Wanderjahren) 5. – 9.	197
Mediziner-Psychologie	62	Die Zerrißne	200
Mediziner-Metaphysik	62	Männerl und Trommerl	206
Mediziner-Anthropologie	64	Menschenstolz	210
Mediziner-Ethik	64	Spatziengang	218
Erste Elegie aus Ovid's Büchern der Trauer	66	Oulanem	222
Sonett	108	Lied an die Sterne	290
Schluß Sonett an Jenny	108	Traumbild	296
Die Wahnsinnige	110	Lied eines Schiffers auf der See	298
Zwei Lieder an Jenny	114	Zauberschiff	304
		Das bleiche Mädchen	306
		Spielmann	314
		Scorpion und Felix	318
		Nachwort von Michael Quante	367